



Johannes 8,12

Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Wer ist Jesus wirklich?

Das ist schon so eine ganz eigene Sache – diese Geschichte mit Gott und mit Jesus. „Gott“ kann man sich vielleicht irgendwie denken, obwohl das alles andere als einfach ist – jedenfalls nicht als alter Mann mit langem weißen Bart, der auf einem Thron in den Wolken sitzt. Was einen Namen oder eine Bezeichnung hat, löst bei uns unwillkürlich immer eine Vorstellung aus. Irgendwie scheint Gott jedenfalls eine Person zu sein, zumindest uns Menschen gegenüber, und ob er darüber hinaus noch weit mehr ist, entzieht sich einfach unserer Kenntnis und Vorstellungskraft.

Im Alten Testament wird vielfach beschrieben, wie Gott sich ausgewählten Menschen gegenüber erfahrbar gemacht hat, in einer Erscheinung wie einer Wolken- oder Feuersäule, als deutlich vernehmbare Stimme oder sogar als sichtbare menschlich aussehende Gestalt. Und einmal wurde er von seinem gesamten auserwählten Volk überdeutlich gehört, als er ihnen am Berg Horeb oder Sinai die Zehn Gebote verkündigte.

Im 5. Buch Mose wird noch einmal zusammengefasst, wie die Beziehung der Menschen zu Gott aussehen sollte (5. Mose 6,4-5):

Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Das gelingt natürlich nur, wenn die unendliche und unfassbare Gottheit von uns Menschen als Person gedacht und gefühlt werden kann. Mehr als eine Person können wir mit unserer Liebe nicht wirklich ergreifen. Dennoch: Gott bleibt immer auch „die Gottheit“, prinzipiell unfassbar, unbegrenzt und unendlich mächtig. Wir sind demgegenüber faktisch wie ein Nichts und bleiben total ausgeliefert. So muss Gott immer wieder betonen, wie barmherzig und gnädig er ist, damit die intuitive Angst und Scheu vor ihm wenigstens gemildert wird.





Eines ist überdeutlich: Zwischen Gott und uns besteht ein Abstand, der nur schwer bis gar nicht zu überwinden ist. Nur sehr wenigen Menschen ist es vergönnt, zumindest eine Art von Vertrautheit zu ihm zu entwickeln. Mose gehörte dazu. In 2. Mose 33,11 heißt es:

Der HERR aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.

Für die meisten gläubigen Menschen aber bleibt Gott eine Instanz, die man eher mit einer gewissen Ehrfurcht achtet als sie „von ganzem Herzen zu lieben“. Die Verwalter des Glaubens in der Welt haben dann auch eine Menge dazu beigetragen, Gott so zu verkünden, dass er eher Angst und Scheu statt Liebe auslöst.

Jesus sagt, wer er ist

Und damit sind wir bei Jesus. Er ist eine nachweislich geschichtliche Gestalt, ein Mensch aus Fleisch und Blut, mit einem Gesicht und einer Stimme, der man mit Sicherheit gerne zugehört hat. Ein Mensch, der Worte sagte, die eigentlich ungeheuerlich sind. Schon zu seinen Lebzeiten auf der Erde kam immer wieder die Frage auf, wer er denn eigentlich sei. Schließlich erwarteten die Juden damals (und die gläubigen Juden auch heute noch) die baldige Ankunft eines „Messias“, einer

königlichen Gestalt, die mit einer besonderen göttlichen Macht ausgestattet sein sollte – mit dem Auftrag, ein ewiges, weltweites Reich zu gründen, in dem Frieden und Gerechtigkeit endgültig gesiegt haben. Die ungeheuer wirk- und wortmächtige Kraft von Jesus weckte zum einen die Sehnsucht der Bedrückten und zum anderen die Ablehnung der Privilegierten, und immer wieder stand die Frage im Raum: Wer bist du? Und Jesus blieb die Antwort nicht schuldig. Allein im Johannesevangelium werden sieben Aussagen von ihm dokumentiert, in denen er sagt, wer er ist, und zwar immer in der Form von „Ich bin ...“. Das erinnert überdeutlich an die Antwort, die Gott aus dem brennenden Dornbusch Mose gab, als er nach dem Namen Gottes fragte: „Ich bin, der ich bin!“ In diesen sieben Aussagen bezeichnet sich Jesus nicht nur als „Licht der Welt“, sondern auch als „Brot des Lebens“, als „Tür zur Rettung“, als „Hirte, der sein Leben gibt“, als „Auferstehung und das Leben“, als „Weg, Wahrheit und das Leben“ und als „wahrer Weinstock“, mit dem wir verbunden sein müssen, damit wir überhaupt etwas Segensreiches tun können.

Immer Er selbst

Wie kann Jesus so etwas von sich behaupten? Auffällig ist nämlich immer, dass sich Jesus niemals als eine vermittelnde Person darstellt, also als jemand, der z.B. „mit einem Licht“ das Dunkel erhellte, oder der weiß, wo es ein köstliches Lebensbrot gibt, oder der die richtige Tür zeigt, durch die man



gehen sollte, oder der die Wahrheit sagt und damit allen den Weg zur Auferstehung weist. Nein – stattdessen IST er das alles! Er zeigt nicht irgendwohin und vermittelt nichts, sondern verweist immer zentral auf sich selbst als Person! An seiner Aussage, dass er „das Licht der Welt“ sei, lässt sich das gut verdeutlichen:

Nicht einer von vielen

Wäre Jesus ein Weisheitslehrer, ein moralisches Vorbild für gute Taten, dann würde er die moralischen Grundsätze, nach denen Menschen leben sollten, zum Leuchten bringen; und das sind Einsichten, die auch schon von anderen Weisheitslehrern vorher und nachher formuliert wurden. Seine Klugheit und Anständigkeit wäre dann nur ein „Scheinwerfer“ von vielen, die alle das „Wahre, Gute und Schöne“ beleuchtet und aus der Dunkelheit der Welt herausgestellt haben. Jesus spricht von sich aber so groß, wie man das größer gar nicht formulieren kann: „Ich bin DAS Licht der Welt“, also das einzige und wahre. Und er sagt auch genau,

wie er das gemeint hat: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Die Quelle des Lebens

Immer wieder stellt Jesus „das Leben“ in den Mittelpunkt. Er ist das „Licht des Lebens“, so wie er in seinen anderen Aussagen das „Brot des Lebens“ oder die „Auferstehung und das Leben“ oder „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist. Er regt nicht das Leben an, sondern er IST das Leben! Er ist also keine Art Lampe, kein Leuchtturm, keine Laserquelle, sondern er ist das Leben selbst, und die Finsternis, in der sich die Menschen ohne ihn verlieren, entspricht dem Gegenteil von Leben und Lebendigkeit – sie ist der Inbegriff des Todes, genauer, des „Tot-Seins“, einer im dunkelsten Wahn gefangenen Existenz, die vergeblich dem Leben auf dieser Welt nachjagt und hier alles gierig ergreift, was die Lebendigkeit fördern könnte, ohne sie jemals wirklich finden zu können.

Eins mit dem Vater

Wenn Jesus wirklich „DAS Leben“ ist, dann kann er – wenn er kein gigantischer Hochstapler ist – eigentlich nur Gott gleich sein, denn nur dieser allein ist die Quelle, der Ursprung, das Zentrum, das innerste Wesen des Lebens und aller Lebendigkeit. Nur Gott allein kann „das Licht“ und „die Wahrheit“ sein und die einzige „Tür“, durch die Menschen aus ihrer finsternen und toten Gefangenschaft gehen können, um zum Licht, zum Leben und zur wahren Freiheit zu gelangen. Größer und umfassender kann man das gar nicht formulieren. Wenn das alles wahr ist – dann kann Jesus mit Fug und Recht sagen: „Ich BIN der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Denn – wie er zu seinem Jünger Philippus sagte, als dieser ihn bat, ihm „den Vater“ zu zeigen (Joh. 14,9):

„Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

und Joh. 10,30:

„Ich und der Vater sind eins.“

Wieder angeschlossen

Die Dunkelheit oder Finsternis, die in der Welt herrscht, ist so offensichtlich, dass sie hier nicht noch einmal im Detail beschrieben werden muss. Sie ist letztlich das Ergebnis einer tiefgreifenden Trennung der Menschen von diesem „Licht des Lebens“, also von der eigentlichen Lebensquelle, die „Gott“ genannt wird. Es ist so, als ob der „Stecker“ des Lebens herausgezogen worden wäre, und die Menschen ohne wirkliche „Stromversorgung“ laufen, sozusagen nur noch „auf Notstrom“. Jesus ist auf diese Welt gekommen, um den Menschen das Angebot zu machen, ihre innerste Verbindung mit dem „Licht des Lebens“ auf eine neue Weise wieder herzustellen – nämlich durch ihn selbst als Person. Der übergroße Gott wird freiwillig ganz klein, um eine ganz neue „Liebes-Stromleitung“ zu den Herzen der Menschen möglich zu machen, die bis in ihre größte Finsternis hineinreicht.





Am eindrucklichsten hat er das in dem „Ich-bin-Wort“ vom Weinstock ausgedrückt, hier in einer modernen Übersetzung (Joh. 15, 1-5 und 9-12):

»Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Alle Reben am Weinstock, die keine Trauben tragen, schneidet er ab. Aber die Frucht tragenden Reben beschneidet er sorgfältig, damit sie noch mehr Frucht bringen. Ihr seid schon gute Reben, weil ihr meine Botschaft gehört habt. Bleibt fest mit mir verbunden, und ich werde ebenso mit euch verbunden bleiben! Denn eine Rebe kann nicht aus sich selbst heraus Früchte tragen, sondern nur, wenn sie am Weinstock hängt. Ebenso werdet auch ihr nur Frucht bringen, wenn ihr mit mir verbunden bleibt. Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer mit mir verbunden bleibt, so wie ich mit ihm, der trägt viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts ausrichten.

[...]

Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr nach meinen Geboten lebt, wird meine Liebe euch umschließen. Auch ich richte mich nach den Geboten meines Vaters und lebe in seiner Liebe. Das alles sage ich euch, damit meine Freude euch erfüllt und eure Freude dadurch vollkommen wird. Und so lautet mein Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“

Damit wird klar: Die „Stromquelle“ des Lichtes, das zum Leben führt, ist die Liebe. Sie ist die Grundlage jedes wahren Lebens und jeder lebendigen Beziehung. Jesus selbst ist uns mit seiner Menschwerdung so nah gekommen, dass der Aufwand für uns, die Verbindung zur Quelle der Liebe wieder herzustellen, praktisch fast Null ist. Wir müssen es uns nur wünschen, ernsthaft wollen und uns nach ihm ausstrecken. Durch ihn kann die Liebe in unseren Herzen wiedergeboren werden, und das wird für uns das wahre Weihnachten sein.

[kd]